

Nr. 124. Bromberg, den 8. Juli 1926.

Ein verlorenes Paradies.

Von **Frieda Zieschank.**

(14. Fortsetzung.)

Sie hatten dann der einsam zurückgebliebenen Schwester den Vorschlag gemacht, zu ihnen überzusiedeln, und sie hatte sich schnell bereit gefunden. Sie war als Lehrerin an der Töchterschule ihrer Vaterstadt tätig. Es hatte ihr widerstrebt, mitten im Schuljahr ihre Arbeit im Stich zu lassen. Jetzt aber war sie unterwegs, in wenigen Tagen wurde sie erwartet.

Martha war in diesem Jahre nur sehr selten von Olula fortgekommen. Die befreundeten Frauen mußten sie schon oben in ihrem kleinen Reiche aufsuchen, wenn sie sie sehen wollten. Nur einige wenige Male in der günstigsten Jahreszeit, als sie das Kind mitnehmen konnte, war sie unten in Apia gewesen. Sie konnte sich nicht entschließen, es für lange Stunden farbiger Bedienung allein anzuvertrauen. Ihr Mann war deshalb schon mit dem Gedanken umgegangen, ein zuverlässiges, junges Mädchen aus Deutschland kommen zu lassen, denn er wollte nicht, daß seine Frau auf fast jeglichen Verkehr außerhalb des Hauses verzichten sollte.

Durch die bevorstehende Ankunft der Schwester war diese Frage nun vorläufig gelöst, beide Frauen konnten abwechselnd Geselligkeit genießen und Hausdienst leisten.

*

Die Sonntage der „Rauhen Garde" bestanden noch in alter Weise, wenn auch der Bestand etwas gewechselt hatte.

Die regelmäßigsten Besucher waren Hartmann und der junge Nachbar Roß. Von den anderen hatten zwei sich inzwischen ein eigenes Glück gegründet.

Der eine hatte vor Monaten die Stütze aus dem Doktorhaus gefreit, und in dem jungen Hausstand war schon eine Filiale der Junggesellensonntage gegründet. Der andere hatte erst vor wenig Tagen die Erzieherin einer Pflanzerfamilie aus dem Westbezirk heimgeführt. Ein Dritter, Beamter einer Gesellschaftspflanzung, hatte seinen Heimatsurlaub angetreten und von daheim eine Verlobungsanzeige gesandt.

Aber andere Junggesellen waren dazu gekommen, Pflanzungsbeamte und kleine Besitzer eigener Scholle.

*

Aus der Fikusallee klang Räderrollen. Freudig nahm Martha ihren Buben auf den Arm und trat auf die Verandatreppe hinaus.

Der Wagen fuhr vor und Uffrecht hob seine Schwester heraus. Mit ausgebreiteten Armen flog Ilse Uffrecht auf die Freundin zu und umarmte Mutter und Kind.

„Martha, laß dich ansehen. Ja, bist du das denn wirklich? Wie hast du dich verändert! Und der Junge, der goldige Kerl! Der wird meiner, hörst du, ganz meiner!"

Ein Zetergeschrei antwortete auf diese Besitzergreifung. Jubel, Trubel und Gebrüll waren die mächtigen Grundtöne dieser Wiedersehensstunde. — —

*

Ilse war ein lebensvolles dunkelblondes Mädchen, nicht viel jünger als die Hausfrau. Sie war immer fröhlich, verstand mit Jedem den rechten Ton zu treffen, und trotz des ersten Mißerfolges hing der Kleine bald leidenschaftlich an der „Tata".

Der neuen Hausgenossin war Marthas erstes Reich im unteren Stockwerk eingeräumt worden.

Sie war von allem Neuen, das sie kennen lernte, entzückt und lebte sich schnell ein. Ihr wundervoller, unverwüstlicher Humor brachte ein neues Element in Uffrechts Kreise.

Komisch war ihr Heiterkeitsausbruch am ersten Sonntagabend, nachdem die „Garde" sich entfernt hatte.

„Nein, Kinder! Was habt ihr für ein einzigartiges Sammelsurium von Originalen! Wie habt ihr das fertig gebracht, die zusammen zu bringen? Die möchte man ja gleich ausstopfen und in ein Museum setzen."

Martha wurde fast ärgerlich, verteidigte ihre alten Freunde und bemühte sich, ihre Absonderlichkeiten zu erklären.

„Laß nur," meinte der Hausherr, „Ilse wird, wenn sie das Leben hier erst richtig kennt, selbst schon Wert und Unwert unterscheiden lernen."

*

Martha fuhr zu Frau Korn, die sie um ihren Besuch gebeten hatte.

Zu wirklich herzlichen Beziehungen hatte es zwischen ihnen nie recht kommen wollen, obgleich Martha immer ein starkes Mitgefühl für diese Frau gehabt hatte.

Aber deren Wesen war dem ihren gar zu fremd! Martha fühlte sich vollkommen glücklich in dem stillen Pflanzerleben — für Frau Korn bedeutete es Langeweile und Unzufriedenheit.

„Wenn ich morgens aufwache und überlege mir, daß der Tag gar nichts bringen wird, keinen Besuch, keine Ausfahrt, keine Gesellschaft — dann mag ich gar nicht aufstehen. Dann weine ich erst mal eine Stunde lang!" Einem derartigen Ausbruch gegenüber blieb Martha völlig verständnislos.

Frau Korn sorgte allerdings dafür, daß diese gefürchteten Tage recht selten waren. Wenn sie nicht hinunter zur Stadt oder in die Nachbarschaft fuhr, so lud sie wenigstens recht viel Gäste in das Haus. Der Mann ließ sie, soweit er nicht mittat, gewähren.

Jetzt aber, schon seit Monaten, war diesem nervösen Hasten der Frau ein Halt geboten. Sie erwartete die Geburt eines Kindes und da ihr Gesundheitszustand ein schlechter war, hatte ihr der Arzt jede Ausfahrt streng untersagt. Ihre Nervosität war jetzt in völlige Hysterie ausgeartet und es waren nichts weniger als fröhliche Gefühle, die Martha auf ihrer Fahrt bewegten.

Merkwürdigerweise wurde ihre Antipathie von Frau Korn mit Sympathie erwidert. Vielleicht wirkte gerade ihr ruhiges Wesen günstig auf die Kranke ein. Sorge darüber, wie Frau Korn sich zu der samoanischen Vergangenheit ihres Mannes stellte, brauchte sich Martha nicht mehr zu machen.

Sie hatte sie kürzlich in einem neuen Hauskleid angetroffen, dessen leichter Stoff die typische samoanische Tapamalerei zeigte.

„Sehen Sie, ist das nicht hübsch? Das hat mir Misepi, die Samoanerin meines Mannes gearbeitet!" erklärte sie ihr — — —

Und als Martha heute vor dem Pflanzerhaus vorfuhr, gingen gerade drei samoanische Kinder mit kleinen Päckchen im Arm über den Hausplatz dem Ausgang zu.

Sie fand Frau Korn auf der Veranda im Liegestuhl, grau und elend aussehend, ein Schatten der Frau, die damals blühend und lebensfroh in die Kolonie gekommen war.

„Endlich, endlich sind Sie da! Elend zugrunde gehen kann man hier, ohne daß ein Mensch sich darum kümmert!“ Ein verzweifelter Tränenstrom folgte diesen Worten.

Martha machte sich nun doch im stillen Vorwürfe, daß sie nicht schon längst gekommen war und ihre Tröstungen fielen deshalb herzlicher aus als sonst.

„Haben Sie eben die Kinder gesehen? Das waren die Kinder meines Mannes. Ich lasse sie manchmal kommen und schenke ihnen etwas, Keks, abgelegte Wäsche, Bänder und so —“ Frau Korn sah starr vor sich hin. „Ich bin abergläubisch — ich denke immer, wenn ich gut zu den Kindern bin — dann wird's auch mit mir gut gehen —“

Sie griff wieder nach Marthas Arm und umklammerte ihn mit ihren abgemagerten Fingern.

„Ach Gott — ich habe ja solche Angst — solche grauenhafte Angst —!“

„Aber ich bitte Sie. Vor was denn Angst? Vor der Geburt?“

Die Kranke nickte.

„Aber liebste Frau Korn! Das müssen doch alle Frauen durchmachen, das sind doch nur ein paar Stunden und so schrecklich, wie Sie sich das wohl vorstellen, ist es gar nicht.“ Und Martha fuhr fort, in ihrer ruhigen, sanften Weise zu trösten.

Die Kranke schüttelte, immer mit ihrem starren Blick, den Kopf.

„Ja — wenn ich wenigstens jünger wäre!“

„Aber ich war doch ebenso alt wie Sie und es ist alles so gut und leicht gegangen.“

„Ja, ja — Sie haben gut reden. Wenn es das erste Mal ist —! Aber — wenn schon ein Dutzend Jahre seit der ersten Geburt verstrichen sind — und wenn die damals so entsetzlich schwer war —“ Die Frau hatte die Hände in das Haar gekrallt und starrte wie irrsinnig ins Leere.

Martha überlief ein Grausen. War die Frau geistesgestört?

„Frau Korn, kommen Sie zu sich! Besinnen Sie sich auf sich selbst!“ sprach sie nun mit energischer Stimme auf die Kranke ein und rüttelte sie unsanft an der Schulter.

Da wachte die aus ihrem hysterischen Angstzustand auf, aber nur, um in einen neuen Weinkrampf zu verfallen.

Geduldig sprach Martha ihr zu, strich ihr beruhigend über das Haar, legte ihr einen kühlenden Umschlag über die Stirn. Frau Korn griff nach ihrer Hand und hielt sie fest zwischen ihren unruhig zuckenden Fingern.

„Frau Martha — Sie sind so gut — ich habe solches Vertrauen zu Ihnen, wie zu niemand sonst. — Was ich da vorhin geredet, — Ihnen muß ich es sagen — das ist keine Fieberphantasie. Ich habe — wirklich schon ein Kind gehabt — es ist jetzt zwölf Jahre alt, ist nun wohl schon zur ersten Kommunion gewesen. — Ich war damals ein ganz dummes Ding — kein Mensch weiß darum, außer meinem Vater und meiner ältesten Schwester. Das Kind wurde in einem kleinen fernen Dorfe geboren. — Und das war damals so gräßlich schwer, daß ich jetzt vor Angst vergehe!“

Mit den widerstreitendsten Empfindungen hatte Martha dieser Beichte zugehört. Dies Vertrauen der ihr so fremden Frau war ihr peinigend, aber ein tiefes Mitleid gewann die Oberhand. Die furchtbare Not, durch die solch ein Mädchen gegangen sein mußte — besonders vorher — sie stand ihr blitzartig vor der Seele.

Frau Korn erzählte weiter, schilderte mit allen Einzelheiten die Geburt und das schreckliche Asyl, in dem sie stattgefunden hatte. Von dem Manne, dem Vater des Kindes, sprach sie nur flüchtig. „Er hätte mich wohl auch geheiratet, wenn seine Familie nicht das Hindernis gewesen wäre.“ Martha schien aus dem langatmigen Bericht nur das eine herauszuhören, was sie nicht begriff — —

„Und das Kind? Was ist aus dem geworden?“

„Ich habe es nie gesehen. Aber es lebt noch.“

Plötzlich kam der Frau eine neue Angst.

„Sie sprechen doch zu keinem Menschen darüber? Nie darf jemand davon erfahren.“

„Aber das ist doch selbstverständlich!“

„Mein Mann — natürlich weiß er davon — ich habe es ihm selbst gesagt.“

„Ja gewiß, daran zweifle ich nicht. Daß er Ihnen seine samoanische Familie beichten mußte, konnte Ihnen das Geständnis ja wohl etwas erleichtern.“

Frau Korn antwortete nicht.

„Er hat Ihnen doch vor der Hochzeit von seinen Kindern hier gesprochen?“

„Gewiß. Gleich bei der Verlobung.“

„Und trotzdem — es muß Ihnen doch furchtbar schwer geworden sein — Ihr Geständnis.“

„Ja, es war schrecklich! Er hat in der ersten Erregung beinahe die Vase dort zerschlagen — da — Sie können die abgebrochene Ecke noch sehen!“ Sie zeigte auf eine mächtige, chinesische Urne, die am Treppenpfosten stand.

Martha reckte sich langsam hoch — ihre Augen erweiterten sich fassungslos —

„Ja — was heißt das? — Haben Sie es ihm denn erst — hier gesagt?“

„Ja. Hier, nach ein paar Wochen. Ich konnte es damals nicht! Ich wußte, daß er sonst — und er gefiel mir — ich wollte ihn haben —“, die Frau stockte plötzlich. Sie war dem Blicke Marthas begegnet, der mit unsäglicher Verachtung auf ihr lag.

Sofort erkannte sie deren Empfindungen und schon schlugen auch Vertrauen und Zuneigung in ihr Gegenteil um. Es blitzte tückisch in den schwarzen Augen auf.

„Ach, was heißt das überhaupt: Geständnisse! Was weiß denn einer vom anderen? Weiß Ihr Mann alles von Ihnen? Oder, vor allen Dingen: wissen Sie alles von ihm?“

„Ich glaube wohl! Wenigstens alles, was ich wissen muß. Und nun, Frau Korn, muß ich gehen. Meines Schweigens können Sie versichert sein. Leben Sie wohl und halten Sie sich ruhig und tapfer.“ Ein kühler Händedruck noch und Martha ging.

Aber sie hatte eine Todfeindin zurückgelassen! — —

Lange noch hallte in Martha die Erregung nach, in die sie die Mitteilungen der Frau versetzt hatten.

Wie unerbittlich hatte hier das Schicksal sein Richteramt ausgeübt! Der Mann, der das von ihm geliebte und in Schande gebrachte Mädchen nicht zu seiner Frau gemacht, weil es seinem Kinde das Leben gegeben — dieser Mann hatte nun eine Gattin an seiner Seite, die heimlich einem Fremden ein Kind geboren! — Und erschlichen, erstohlen hatte sie sich diesen Platz! Erst durch eine nachträgliche Beichte hatte sie ihr Gewissen entlasten wollen — als sie hier eingeführt war in seine Kreise und sicher wußte, daß seine Eitelkeit sie davor schützte, von ihm verstoßen zu werden. Welch Stoß ins Lebensmark mußte das dem Manne gewesen sein! — Arme kleine Telephonistin in dem fernen mecklenburgischen Städtchen — mit welch furchtbarer Gründlichkeit bist du gerächt!

*

Ilse hatte viel Bewerber in dem frauenarmen Lande. Einstweilen schien sie aber noch nicht daran zu denken, einen von ihnen zu erhören.

Den Geschwistern war das nur zu recht, denn sie freuten sich des lieben fröhlichen Mädchens in ihrem Hause. Uffrecht besonders schon deshalb, weil ihm kein Mann gut genug dünkte für seine Schwester.

Die „Garde“ hatte sich erstaunlich vergrößert, seit Ilse im Hause war. Außer den Männern, die einsam im Busch hausten und denen die liebevolle Gastlichkeit besonders galt, hatten sich nun auch zwei Junggesellen eingefunden, die eigentlich nicht in diesen Kreis gehörten, ein wohlhabender Pflanzer, dessen Besitz ganz in der Nähe Apias lag, und der noch ziemlich jugendliche Direktor einer großen Gesellschaftspflanzung.

Diese beiden Herren erschienen jetzt regelmäßig zu den Junggesellensonntagen. Uffrecht hatte zwar an beiden allerhand auszusetzen, wenigstens soweit sie als Bewerber der Schwester in Betracht kamen. Der eine hatte ihm eine zu bewegte samoanische Vergangenheit, der andere war ihm zu sehr oberflächlicher Weltmann. Trotzdem enthielt er sich nach Möglichkeit jeder Beeinflussung der Schwester und wartete gespannt ab, für welchen von beiden sie sich entscheiden würde.

Ilse war nun schon ein halbes Jahr im Lande und hatte gründliche Einblicke getan in das Leben der Kolonie. Sie half Martha im Haus und bei der Wartung des Kleinen und genoß daneben freudig die Geselligkeit, soweit sie sich bot.

An den Sonntagen stritt sie sich mit Hartmann herum, bemutterte Noß, scherzte mit den meisten und kokettierte ein wenig mit ihren beiden Verehrern.

*

So auch heute. Man hatte, wie gewöhnlich, am Spätnachmittag einen Bummel durch die Pflanzung gemacht und dann den Abend auf der Veranda an den Spieltischen bei Skat und Doppelkopf verbracht. Beide Frauen spielten gern und eifrig mit.

Eben waren die Gäste zu Pferd und Wagen aufgebrochen und Ah Sing auf leisen Sohlen mit dem Gläsertablett abgezogen.

„Kinder, ich habe euch etwas mitzuteilen: ich habe mich heute mit Hartmann verlobt.“ Ganz ruhig, wie bei einer gleichgültigen Bemerkung, klang die Stimme des Mädchens.

Die Nachricht schlug wie eine Bombe ein. Bruder und Frau ließen sich, wie auf Verabredung, im ersten Schreck auf die nächsten Korbsessel fallen.

„Mit Hartmann! Ilse, um Gotteswillen — weißt du denn, was du da getan?“ rief Uffrecht im ersten ehrlichen Schreck.

„Der braucht mich am nötigsten. — Und außerdem habe ich ihn lieb“, erklärte sie einfach.

Diese rührenden Argumente entwaffneten den Bruder.

„Aber wann, um alles in der Welt, habt ihr das denn fertiggebracht? Ihr waret doch heute keinen Augenblick allein.“

„Doch. Auf dem Spaziergang. Erinnere dich. Da waren wir hinter dem Gärhaus stehen geblieben. Das Band an seinem Helm hatte sich gelöst und ich steckte es ihm mit einer Nadel fest.“

„Und da — da habt ihr euch ausgesprochen?“

„Ja. Ich habe ihn gescholten und ihm erklärt, daß er unbedingt eine ordentliche Frau haben müsse.“

„Aber Ilse — ! — Da hast du dich ihm wohl gar noch angeboten?“

„So ungefähr“, meinte sie seelenruhig. „Was sollte ich denn machen? Leicht war's ja gerade nicht!“ Sie seufzte komisch auf. „Ich wußte ja, daß er mich gern hatte — schon lange wußte ich das. Aber der liebe dumme Mensch hatte ja keinen Mut. Selbst daß ich den andern schöne Augen machte, brachte ihn nicht um Sprechen. Da mußte ich schon deutlich werden.“

„So. Und dann — heute — hatte er den Mut?“

Sie nickte glückselig.

„Ich hab's ihm leicht gemacht.“

Uffrecht trat zu seiner Schwester, nahm ihre beiden Hände und sah ihr ernst in die Augen.

„Kind! Ilse! Weißt du denn, was du da auf dich genommen hast? Gegen den Mann selbst will ich ja gar nichts sagen, er ist ein tüchtiger gescheiter Kerl und ein hochanständiger Charakter. Aber das so furchtbar einsame Leben auf seinem Platze — schreckt dich das denn gar nicht?“

„Desto nötiger hat er doch eine Frau.“

„Und auch sonst! Sein Besitz ist noch verschuldet, er hat ja damals mit so gut wie nichts angefangen.“

„Desto größer ist seine Leistung. Und mein Vermögen wird sein Land schon schuldenfrei machen und auch noch eine Vergrößerung ermöglichen.“

„Habt ihr etwa darüber auch schon hinter dem Gärhaus gesprochen?“

„Nein!“ lachte Ilse, „da hätten wir Wichtigeres zu tun. Aber das habe ich mir selbst schon alles überlegt.“

„Und weshalb erfahre ich das erst jetzt? Weshalb ist er fortgefahren, ohne zu mir zu kommen?“

„Weil ich ihn darum gebeten habe. Erstens sollten die andern es nicht gleich erfahren. Das konnte ich ihnen doch nicht antun — so direkt unter ihren Augen! — Und dann wollte ich auch den ersten Sturm allein aushalten. Morgen wird er zu dir kommen.“

Da fühlte sich das tapfere Mädchen von den Armen der Freundin umfaßt. Innig küßte Martha die junge Braut.

„Möchtest du so glücklich werden, wie ich es durch deinen Bruder geworden bin!“

Und nun ergab sich auch Uffrecht und schloß die Schwester fest in seine Arme.

„Ich hätte dir ein leichteres Los gewünscht, Ilse. Aber — dein Erwählter soll mir als Bruder willkommen sein.“

*

Die Hochzeit fand schon nach zwei Wochen statt.

„Ich weiß, liebe Martha, daß du mich entbehren wirst,“ hatte die Braut erklärt, „Aber er entbehrt mich auch. Bei dir kann mich nötigenfalls eine Fremde ersetzen — bei ihm aber nicht!“

Tapfer und froh folgte das Mädchen dem Manne seiner Liebe in seine ernste Einsamkeit.

*

Bei den Besuchen, die das junge Ehepaar von Zeit zu Zeit nach Oli ula führten, gewann man dort bald die Überzeugung, daß auf der einsamen Pflanzung ein echtes Glück erblühte.

Ilse hatte aus dem ernsten, zurückhaltenden Mann einen frohen freien Menschen gemacht, dem die Lebensfreude aus den Augen strahlte. Gegenüber allen äußern Lebensfragen hatte die Frau das Heft in der Hand, aber in guter, geschickter, liebevoller Hand, und der Mann beugte sich willig dieser klugen und zarten Herrschergewalt.

Die Sonntage freilich sahen Hartmanns nicht auf Oli ula.

„Marthas Ruhm läßt mich nicht ruhen. Ich muß mir doch auch solch ein Raritätenkabinett zulegen!“ hatte Ilse gleich im Anfang erklärt.

Wenn das auf dem abgelegenen Platz auch nur sehr beschränkt möglich war — drei bis vier Junggesellen waren doch in der Nähe inzwischen seßhaft geworden. Ihnen öffnete Ilse ihr Haus, auf daß auch sie Heimatsluft spürten und vor dem Untergang in Samoanerinnenwirtschaft nach Möglichkeit bewahrt blieben.

(Fortsetzung folgt.)

Was in der amerikanischen Filmwelt verdient wird.

Die Honorare der Stars und der Filmdichter.

(Nachdruck verboten.)

Hollywood hat jetzt nach Beendigung seiner erfolgreichsten Saison seinen Jahresabschluß gemacht, und seine Bücher zeigen, daß seine Gehaltliste nunmehr die verblüffende Höhe von 1,6 Millionen Pfund pro Woche erreicht hat. Bei diesem Durchschnitt würden die gesamten Gehaltszahlungen aller Hollywood-Gesellschaften pro Jahr 83,2 Millionen Pfund oder 1664 Millionen Mark erreichen. In welcher Stufenleiter reihen sich die Gehälter der großen „Sterne“ ein?

An der Spitze steht Harold Lloyd mit 8000 Sterling (160 000 Mark) pro Woche. Das würde der 5prozentigen Verzinsung eines Kapitals von acht Millionen gleichkommen.

Charles Chaplin kam infolge des „Goldrausches“ und dessen andauernd erfolgreichen Ausgaben und Neuaufführungen bisher auf etwa 250 000 Sterling (5 Millionen Mk.) pro Jahr. Seine tatsächlichen Einnahmen sind unbekannt, aber sie übersteigen schwerlich die von Harald Lloyd.

Es folgt dann an dritter Stelle eine Gruppe, die sich auf 4000 Sterling (80 000 Mark) wöchentlich oder auf etwa 210 000 Sterling pro Jahr steht. Ihr gehören Fairbanks, wegen seines Erfolges im „Schwarzen Piraten“ und „Don“, Tom Mix und Mary Pickford mit ihrer Glanzrolle in der „Kleinen Annie Rooney“ an.

Thomas Meighan, der kürzlich ein Anerbieten der Familie Talmadge abgelehnt hat, erhält von der „Famous Players“-Gesellschaft 2400 Sterling (48 000 Mark) pro Woche oder rund 125 000 Sterling pro Jahr.

Gloria Swanson läßt sich wegen ihrer Gewinn-Prozente gar nicht einrangieren, aber ihr festes Gehalt von den „United Artists“ beläuft sich auf 2000 Sterling (40 000 Mk.) pro Woche oder rund 140 000 Sterling jährlich. Ein Anerbieten von 4000 Sterling, also des doppelten Gehalts, von seiten der „Famous Players“ hat sie vor einigen Wochen abgelehnt.

Lilian Gish bezieht ebenfalls ein Gehalt von 2000 Sterling von der „Metro-Goldwyn“-Gesellschaft.

Norma Talmadge hat Einnahmen, die gar nicht zu schätzen sind. Ihr Gatte ist bekanntlich Joseph Schenck, den man den „größten Film-Impresario Amerikas“ nennt. Ihre Schwester Constance erhält von der Familien-Korporation lumpige 600 Sterling, ihr Schwager Buster Keaton von derselben 800 Sterling.

Der größte Filmkünstler von ihnen allen ist Lon Chaney. Er ist nur noch nicht in die richtigen Impresario-Hände gekommen, denn er bezieht nur 600 Sterling pro Woche oder immerhin rund 32 000 Sterling pro Jahr. Ginge es nach den Leistungen — und er wird das schon erreichen — so würde er eine oder zwei Nullen mehr bekommen und damit auch finanziell an der Spitze stehen. Man erinnert sich seines „Quasimodo“.

Gar nicht berühmt sind die Gehälter der „schönsten Männer“, ihre Schönheit wird eben höher geschätzt als ihre Kunst. Dahin gehören Valentino und Barrymore mit lumpigen 1600 Sterling und Novarro wie Stome mit 600. Mit den weiblichen Vampyren wie Nita Naldi ist es ebenso. Diese bekommt sogar nur 400 Sterling.

Aber freilich. Wenn man englischer Stars Gehalt dagegen vergleicht. Die höchst bezahlte Filmkünstlerin hier ist Betty Balfour, und sie bekommt 200 Sterling pro Woche, also den zehnten Teil von Lilian Gish und den 20. von „Annie Rooney“.

Ein Star an Gewicht wünscht Fräulein Ellen Mc Grath zu werden, eine in Neuyork geborene Irin von 21 Jahren, die bei 5 Fuß 8 Zoll Größe 27 Stone wiegt, also glatt 170 Kilogramm. Vor drei Jahren, vor einer Entfettungskur, wog sie sogar 30 Stone.

Der Vollständigkeit halber auch einige Honorare der Filmautoren. Griffith steht an der Spitze. Die „Famous Players“ zahlen ihm 20 000 Sterling für jeden Film. Aber er hat bei der Schaffung der modernen Filmkunst früher so viel zugesetzt, daß die Abzahlung derselben das meiste verschlingt. Henry King erhält ebenfalls 20 000 Sterling. Als Dritter rangiert Fitzmaurice mit 15 000.

Lubitsch erhält etwa 12 000 Sterling. Stroheim nur 10 000. Besser stehen sich wahrscheinlich die Filmdichter, die für ein festes Wochengehalt arbeiten. So erhält King Vidor, dessen „Große Parade“ jetzt soviel Staub aufwirbelt, 500 Sterling pro Woche, also 26 000 Sterling jährlich.

Ch. P.

Hardenberg senior — Hardenberg junior.

Skizze von Harry Wien.

Hardenberg senior, Hardenberg junior gehen jeden Tag gemeinsam den Weg von der Privatwohnung ins Geschäft. Am Abend machen sie gemeinsam den gleichen Weg zurück, schweigsam wie am Morgen.

Dann sitzen sie sich am Eßtisch gegenüber, wie sie sich im Kontor an den Pulten gegenübergesessen, jeder scheinbar in Gedanken vertieft. Aber wenn Mimi eingetreten ist, die Frau des Seniors und die Mutter des Juniors, kommt in ihren Blick etwas Hastiges, Glänzendes. Röte fliegt in ihre schmalen Schläfen, die Flügel der beiden scharfen, langen Nasen beginnen ein wenig zu beben, nervös schließen und öffnen sich bei jedem die Finger der langen, hageren Hand, und sie beginnen plötzlich zu lächeln, zu plaudern, miteinander, mit Mimi, in deren immer noch blondem, lockigem Haar im Schein des Lichts die breiten, dunklen Schildpattnadeln funkeln, mit denen sie sich zu schmücken liebt.

Manchmal kommt zu dieser Zeit Besuch. Freunde oder Verwandte. Die pflegen dann auszurufen: „Sitzt sie wieder beisammen, die glückliche Familie? Oh, wie herzerfreuend ist es zu sehen, wie ihr drei einander liebt, wie ihr euch verehrt, ergänzt, aneinander haltet.“

Und die Fremden erzählen von anderen Familien, in denen sich die Gatten oder Geschwister gegeneinander stellen, sich bekämpfen, sich das Leben schwer machen. Und Mimis kleines Gesicht strahlt, ihr Mund lächelt, ihre Ohrläppchen erröten von der warmen Blutwelle des Glücks, die sie durchzittert. Sie ist ihr seliger Stolz, ihre Familie, in der Vater und Sohn sie beide anbeten, in der Vater und Sohn sich lieben, kaum voneinander weichen, miteinander arbeiten, denken und miteinander an den Plänen der Zukunft bauen. —

Die Zeit geht weiter. Jahr tropft zu Jahr, und auf einmal ist wieder ein Zehnjahrsbecher so voll, daß er übertropft. Und in der Nacht zwischen dem alten und dem neuen Jahr, als die Gäste des Hauses einander zutrinken und nebenan jemand auf dem Klaviere musiziert, sinkt plötzlich Mimi, im immer noch blonden, lockigen Haar die dunklen glänzenden Schildpattnadeln, mit denen sie sich so gerne schmückt, zur Seite und fällt mit dem Gesicht an den Arm ihrer lachenden Freundin, Frau Leonie Schill.

Als sich Mimi aber nicht aufrichtet und man sie emporheben muß, da sieht man: beim Klang der Silvesterglocken ist plötzlich der Tod über die Schwelle getreten und hat mit dunkler Hand das blonde Haupt der Frau des Hauses berührt. — —

— — Hardenberg senior, Hardenberg junior wohnen nun allein in den Räumen, in denen sie sonst zu dreien gelebt.

Man hat sie beisammen am Grabe stehen sehen, man hat sie jeden Morgen, jeden Abend den Weg von der Privatwohnung ins Kontor und von dort wieder zurückmachen sehen, und man spricht mit Rührung: „Jetzt schließen sie sich nur fester aneinander, Vater und Sohn.“

Und sie selbst glauben es auch, daß Mimis Tod sie noch enger, noch unlöslicher verbunden. Sie haben sich schon immer auf eine beinahe lächerliche Weise ähnlich gesehen. Nun aber könnte man sie kaum unterscheiden, wenn sie so nebeneinandergehen, die langen, gleich großen, hageren Gestalten, ein wenig vornübergebückt, die hellen, farblosen Augen in den schmalen Gesichtern, in denen eine lange, scharfe Nase hervorspringt, geradeausgerichtet, die Ferne absuchend nach irgend etwas Unbestimmtem, auf den graubleichen Wangen abgezirkelte rote Fleckchen einer inneren, nervösen Erregung. Wirklich, man könnte sie kaum unterscheiden, wenn nicht der eine angegrautes, der andere rötlichblondes Haar hätte.



* **Von den Toten auferstanden.** Vor vier Jahren verschwand in England spurlos eine Dame. Sie war zuletzt gesehen worden, wie sie ein Schwimmbad am See genommen hatte, von dem sie jedoch nicht mehr zurückkehrte. Später fand man ihre Kleider, so daß man annehmen mußte, daß sie in den Wellen umgekommen und ihr Körper in das Meer hinausgetrieben worden sei. Sie wurde deshalb von den Gerichten für tot erklärt und da die Dame versichert war, mußte die Versicherungsgesellschaft die ziemlich hohe Summe — 60 000 Mark — auszahlen. Die Gesellschaft traute der Sache jedoch nur halb und beauftragte einige Detektive mit der Nachforschung nach der toten Lady. In der Tat haben diese nun die „Verstorbene“ in Australien ausfindig gemacht, wo sich die „tote“ Frau der besten Gesundheit erfreut und offenbar von den Zinsen ihrer Versicherungssumme lebt. Nun sind allerdings die schönen Tage des Totseins vorüber und Lady Bevan wird bald erfahren müssen, daß es nicht gut ist, nur auf gesetzlichem Wege aus dem Leben zu scheiden.

Lustige Rundschau

* **Die Rechnung.** In einem hochfeudalen Hotel läßt sich ein Gast, der abreisen will, die Rechnung geben, er ist entsetzt, als er sieht, daß sie für einen dreitägigen Aufenthalt über 130 Mark lautet. Der Gast ruft den Ober und ersucht ihn, die Rechnung noch einmal in der Direktion nachprüfen zu lassen; er vermute, daß ein Irrtum vorliege. Nach einer Weile bringt der Ober die Rechnung mit dem Bemerken zurück, sie sei richtig. Als sich der Gast die Nota ansieht, findet er folgenden Zusatz: Endbetrag M. 130.—. Hierzu Gebühr für Nachprüfung M. 20.—. Summa M. 150.—.

*

* **Der Walfisch.** Die Schüler sollen einen Aufsatz über den Walfisch machen und dabei nicht vergessen, seiner ungewöhnlichen Größe Erwähnung zu tun. Darauf schreibt Fritz Liebig, der Sohn eines Buchbinders, folgenden Satz in sein Aufsatzheft: „Der Walfisch zeichnet sich vor anderen Tieren ganz besonders durch sein unhandliches Format aus.“

Rätsel-Ecke



Buchstaben-Rätsel.

Trag' ich dir Speis' und Trank herzu,
Pflegst du im Gasthaus guter Ruh',
Und streichst du nur ein Zeichen aus,
Dann bin ich unter jedem Haus,
Bei dessen [illegible] der Maurersmann
Fußlos da[illegible]rtchen wendet an.

*

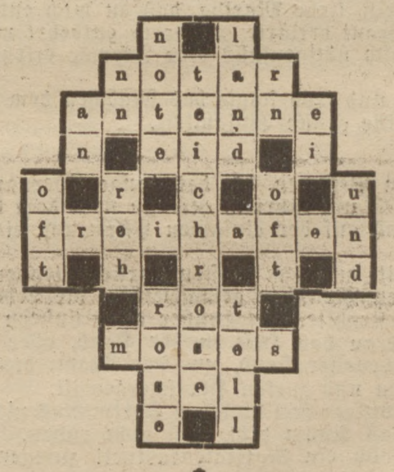
Scharade.

Die erste ist uns zwiefach eigen,
Doch sie zu sein schafft bittre Schmerzen,
Die Zweite aber wird dir zeigen
Den Schutzwall aller Menschenherzen.
Das Ganze hat in alter Zeit
So manchen Mann dem Tod geweiht.

* * *

Auflösung der Rätsel aus Nr. 121.

Kreuzwort-Rätsel:



*

Scherz-Rätsel:

Bogen licht f l am m e
= Bogenlichtflamme.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.